

Mozart – Macht – Musik

Das respektlose Genie und die Herablassung der Mächtigen

von Dr. Dieter David Scholz

Mozart wurde schon als Kind an die Höfe der Mächtigen geladen, um sich und seine Kunst zu produzieren. Das Wunderkind reiste durch halb Europa, man antichambrierte, putzte Klinken, erniedrigte sich, spielte in ungeheizten Sälen, an schlechten Klavieren, mußte am Musikantentisch speisen, wurde nicht viel besser behandelt als ein Lakai. Mozart lebte, wie Norbert Elias (*»Mozart. Zur Soziologie eines Genies«*) klar stellte, in zwei Welten: »Auf der einen Seite bewegte er sich in höfisch-aristokratischen Zirkeln, wo man von ihm ein Verhalten gemäß des höfischen Kanons erwartete. Auf der anderen Seite repräsentierte er einen spezifischen Typ dessen, was wir »Kleinbürgertum« seiner Zeit nennen müssen. Alle Versuche seines Vaters schlugen fehl, Wolfgang Amadeus etwas von der Kunst der höfischen Diplomatie, des Sich Einschmeicheln bei den Mächtigen beizubringen.« Sein Sohn war auf schockierende Weise direkt, um nicht zu sagen, respektlos und aufsässig. Er war alles andere als ein Gentleman, ein *homme du monde* oder ein Schauspieler. Aber auch sein musikdramatisches Werk ist voll von Animositäten gegenüber dem höfischen Adel und Kritik an den Machtverhältnissen des Ancien Régime. In seinen späten Opern kulminieren die Konflikte zwischen aufbegehrenden Ansprüchen des bürgerlichen Individuums und dem herablassenden Verhalten der Mächtigen, was Ivan Nagel in seinem gleichnamigen Buch auf die Formel »Autonomie und Gnade« brachte.

Vom Fürstendiener zum freischaffenden Künstler

Nachdem Mozart als jugendliches Genie jahrelang herumgereicht und gedemütigt wurde, holte er 1781 zum Befreiungsschlag aus, rebellierte offen gegen seinen Salzburger Dienstherrn Fürstbischof Colloredo und kündigte seinen Dienst. *»Ich will nichts mehr von Salzburg wissen – ich hasse den Erzbischof bis zur Raserei«*, schrieb er dem Vater. Colloredos Oberstkämmerer Graf von Arco ließ sich schließlich am 8. Juni 1781 dazu herab, Mozart mit einem Tritt in den Allerwertesten zur Türe hinauszuworfen. Seinem Vater schrieb Mozart: *»Nun, das heisst auf deutsch, daß Salzburg nicht mehr für mich ist; ausgenommen mit guter Gelegenheit, dem H. Grafen wieder ingeleichen einen Tritt im Arsch zu geben und sollte es auf öffentlicher Gasse geschehen.«* Mozart war nun frei und ein freischaffender Künstler (Dirk Böttger: *»Wolfgang Amadeus Mozart«*). Fortan in Wien lebend, war er »kein Fürstendiener mehr, sondern ein Komponist, der für einen freien Markt von adligen wie bürgerlichen Auftraggebern, Bestellern und Angeboten auf eigenes Risiko arbeitete.«

Spätestens 1787, vier Jahre vor seinem Tod, als Kaiser Joseph II. ihn per Dekret zum »königlichen Kammermusicus« erhob, war Mozart eine Berühmtheit und nicht mehr unbedingt auf ein Hofamt angewiesen. In seinem letzten Lebensjahr verdiente er nachweislich mehr als ein Arzt, Universitätsprofessor oder Pfarrer, mehr als der Hofdichter



Quelle: Wikipedia, gemeinfrei

Der letzte Erzbischof von Salzburg: Hieronymus Graf Colloredo im Ornat porträtiert (ca. 1775) von Johannes Michael Greiter. Mit seinem Wunsch nach Disziplin stieß Colloredo bei Mozart auf wenig Gegenliebe.

Da Ponte, nur unwesentlich weniger als Hofkappelmeister Salieri. Als Kammerkomponist des Kaisers blieb ihm genügend Freiraum, um als Pianist, Komponist und Lehrer frei unternehmerisch tätig zu sein. Er komponierte seine beiden letzten Opern »Die Zauberflöte« und »La Clemenza di Tito«, daneben unzählige weitere Werke und gab Konzerte. Doch vom Zwang der Mächtigen war er damit mitnichten befreit, bestes Beispiel dafür sind die Umstände seines Todes und seiner Beerdigung.

Warum bekam Mozart nur eine Begräbnis dritter Klasse?

Die Biografen sind sich einig, dass Mozart unter schlimmsten Vergiftungssymptomen litt, die zu totalem Nierenversagen geführt hätten, dass er dennoch nicht in ein Krankenhaus gekommen sei, dass seine Leiche nach einem Tag Aufbahrung im Sterbehaus von Unbekannten weggeschafft worden, angeblich für nur einen Tag in einer Seitenkapelle von St. Stephan gebracht worden und nach Einbruch der Dunkelheit in den fünf Kilometer vor Wiens Mauern

ESSAY

gelegenen St. Marxer Friedhof überführt worden sei. Laut Ludwig Köppen (»Mozarts Tod. Ein Rätsel wird gelöst«) sei es Baron van Swieten gewesen, der sich um Mozarts Begräbnis gekümmert habe. Ausgerechnet ihm, dem großen Mozartmäzen, war Mozart nur ein Begräbnis dritter Klasse wert? Merkwürdig auch, dass Mozarts Witwe Constanze sofort nach Mozarts Tod – von wem auch immer – zu einer ihr offensichtlich wenig oder unbekanntem Familie gebracht wurde. In aller Anonymität und Eile sei Mozart auf dem St. Marxer Friedhof verscharrt worden, in einem Reihengrab. Es erhielt weder Kreuz noch Grabstein, blieb unauffindbar für alle, die nach ihm suchten, bis heute. Man muss kein Kriminalist sein, um die Tatsächlichkeit dieser Zusammenhänge in Frage zu stellen. Ludwig Köppen wagte die Hypothese, Mozart habe intimen Verkehr mit einer Frau gehabt, die an Syphilis erkrankt war und sich selbst lokal mit quecksilberhaltigen Salben behandelt. Die Tatsache, dass beide Mozart behandelnden Ärzte, Dr. Closset und Dr. Salaba, renommierte Spezialisten für Venerologie, Mozart zuhause qualvoll sterben ließen, eine Verlegenheitsdiagnose vom »Frieselfieber« stellten, dass Mozart heimlich und anonym beerdigt wurde, verdichtete sich für Köppen zu einer unheimlichen Indizienkette: »Hier ist eine Retuschierung der Wahrheit vorgenommen worden.«

Warum verweigerte ihm die Kirche die Sterbesakramente? Warum unternahmen die Mozarts Brüder von der Freimaurerloge nichts? Mozart war nachweislich Mitglied einer Wiener Illuminatenloge. Warum schwieg Mozarts Gattin Constanze auch später zu den Vorgängen? Die entscheidende Frage aber lautet: Warum agierte Gottfried van Swieten so seltsam, riss alle Formalitäten an sich und ließ Mozart in einem anonymen Massengrab beisetzen? Immerhin war er einer der bis dahin spendabelsten Freunde und Auftraggeber Mozarts gewesen, zudem einer der reichsten Männer Wiens. »Alles hängt einzig von seiner unglücklichen Tat ab«, so Köppen, »die darin bestand, daß er Mozart mit dem quecksilberhaltigen Therapeutikum aus dem Vorrat seines Vaters (er war Apotheker) versorgt hat, wozu ihm jegliche Befugnis fehlt... Er steckt in einem Dilemma: Kommt sein Vergehen an den Tag, läßt sich ein Skandal kaum unterdrücken.« Deshalb habe van Swieten in Absprache mit dem Hof ein Verschleierungs-Szenario durchgeführt. Alle pikanten Details wurden geheim gehalten und die Öffentlichkeit ausgeschlossen, damit sein eigener und der Ruf Mozarts unbescholten blieben und Constanze – der dafür materielle Sicherheit versprochen wurde – stillschwie. Gleich nach dem Tod ihres Mannes bekam Constanze vom Kaiser eine Rente ausgesetzt. Van Swieten wurde noch am Tage von Mozarts Tod sämtlicher Hofämter enthoben. Das spricht für sich.

Die Zauberflöte als Kampfansage an Adel und Klerus

Der Mozart-Forscher Helmut Perl (»Der Fall Zauberflöte«) brachte es auf den Punkt: »Nicht ein einziges der als faktisch unvermeidlich und damit unwiderleglich hingestellten und als Tatsachen

Dr. Dieter David Scholz (Berlin) ist Musikjournalist in ARD-Hörfunk und Printmedien, Buch- und Programmheft-Autor, Moderator und war viele Jahre Jury-Mitglied (Operngesangswettbewerbe und u. a. auch des Preises der Dt. Schallplattenkritik) und Mitglied des künstlerischen Beirates der Kunststiftung Sachsen-Anhalt.



Buchbesprechung zum Thema:

Die Neuerscheinung »Herrschaft in Zeiten des Umbruchs« über die Regierungszeit von Fürstbischof Colloredo (Verlag Anton Pustet) stellen wir Ihnen auf Seite 5 vor.



Uraufführung der Zauberflöte, Originaldekoration: Das Innere der Illuminatenhöhle, durch sie fließt der Felberbach. Rechts der Zugang zum unteren Teil der Höhle, vom Feuerschein erhellt.